

Maldoom macht Bach Beine

Wer ihn im Dok-Film «Rhythm is it» gesehen hat, nimmt es Royston Maldoom ab: Tanz kann das Leben verändern. Der Brite hat in Kriegszonen und sozialen Brennpunkten gearbeitet. Jetzt choreografiert er mit Ostschweizer Schülerinnen «Bach bewegt» für die Appenzeller Bachtage.

BETTINA KUGLER

TEUFEN. So schnell hat die Geschäftsführung der Bachstiftung noch nie auf eine E-Mail Antwort erhalten. Es dauerte nur dreissig Sekunden, dann kam die Zusage. «Ein Tanzprojekt mit Royston Maldoom im Rahmen der Bachtage – da überlegte ich nicht lange. Diese Chance wollte ich unseren Schülerinnen und Schülern unbedingt geben», sagt Reto Ammann, Gesamtleiter SBW Haus des Lernens. Zu gut erinnerte sich Ammann an den Dokumentarfilm «Rhythm is it»: an die unbändige Energie, die künstlerische Ernsthaftigkeit des britischen Choreographen. An seinen starken Eindruck auf Jugendliche mit wenig Selbstbewusstsein, wenig Körpergefühl und wenig Perspektive.

«Der faulste Mensch der Welt»

Auf Einladung von Simon Rattle, Chefdirigent der Berliner Philharmoniker, hatte Maldoom im Jahr 2003 250 Kinder und Jugendliche für Strawinskys «Le sacre du printemps» auf die Bühne gebracht und sie dafür sechs Wochen lang streng gefordert. Dabei sagt er von sich selbst, er sei der faulste Mensch der Welt. «Ich könnte den ganzen Tag zu Hause sitzen und rauchen oder im Café meine Zeitung lesen.»

Auch an diesem kühlen, regengrauen Morgen geht es Maldoom so. Wir warten auf ihn im Lindensaal Teufen; auf zehn Uhr ist das Warm-up angesetzt. Er werde sich zum verabredeten Interview ein wenig verspäten, heisst es. Dann aber kommt Maldoom doch fast pünktlich – ohne Schirm und ziemlich nass.

Streng sein – aus Liebe

Auf seiner schwarzen Lederjacke klebt ein Sticker; «how to love?» steht darauf. Die Antwort darauf verkörpert der 73-Jährige mit jeder Geste, jeder Bewegung. Selbst wenn er während der Probe nur zuschaut, ruhig und fo-

kussiert dasitzt, minutenlang nichts sagt. Erst recht, wenn er auf die Bühne springt und korrigiert. Wenn er selbst vormacht, wie es aussehen soll. Wenn er mit sehr bestimmtem Tonfall erklärt, was er will. Auf Englisch.

Die Choreographie entwickelt Maldoom direkt vor Ort, zusammen mit knapp zwanzig Mädchen zwischen elf und siebzehn Jahren. Reto Ammann lag richtig mit seinem Bauchgefühl: Es war nicht schwer, genügend Teilnehmer zu finden. Einige sind aus Deutschland; die meisten kommen aus der Ostschweiz. «Die Buben sind wohl in Panik geraten», sagt Maldoom und lacht.

Seit Jahrzehnten reist er durch die ganze Welt, um Jugendlichen das Tanzen beizubringen, um sie mit seiner Leidenschaft, seiner Energie und künstlerischen Ernsthaftigkeit anzustecken. Oft in Milieus und Regionen, in denen Menschen andere Probleme haben: in Konfliktzonen wie Nordirland und Südafrika, in Kriegsgebieten, wo er mit Traumatisierten arbeitet. Anfangs stiess er auf Skepsis. «Professionelle Tänzer warfen mir vor, die Kunst zu untergraben», sagt er.

Lernen braucht Leidenschaft

Dass eine Tanzstunde das Leben verändern, mit jedem Muskel auch die Persönlichkeit in Bewegung bringen kann, weiss Royston Maldoom nur zu gut aus eigener Erfahrung. Als 22-Jähriger meldete er sich spontan zum Tanzunterricht an – nach einem Kinofilm über das Royal Ballet. Er, der als Schüler immer das Schlusslicht war und zunächst Bauer werden wollte.

Für seinen Geschmack ist in den meisten Schulen nach wie vor zu wenig Leidenschaft im Spiel, zu viel Lehrplan, zu wenig Authentizität. «Das ist es, was Kinder lieben; sie brauchen Herausforderungen und jemanden, der ihnen das Gefühl gibt, hochgesteckte Ziele erreichen zu können. Und sie merken dir das an,

wenn du den Raum betrittst.» In diesen zehn Tagen in Teufen arbeitet er unter besten Bedingungen: Alle sind freiwillig da; alle wollen so viel wie möglich lernen von ihm, ihr Bestes für die Kunst geben. Sie steht für Maldoom an erster Stelle.

Bach physisch begreifen

Am Keyboard sitzt Rudolf Lutz, stundenlang, spielt Maldoom geduldig Bach-Hits zu und wendige Improvisationen. Mit wachem Interesse verfolgt er, wie Maldoom zum Präludium C-Dur aus dem «Wohltemperierten Klavier» verborgene Kräfte entfesselt, wie er die Mädchen aufrichtet, an ihrer Körperspannung und Konzentration arbeitet. «Die Musik ist für ihn ein fliegender Teppich, auf dem er mit seinen Ideen abhebt», sagt Lutz. «Dazu braucht er keine Noten.» Aber klare Vorstellungen.

«Energy!», ruft Maldoom, aber: «Nicht lächeln!» «Nicht ängstlich schauen, sonst funktioniert es nicht!» Ganz langsam sollen sie sich erheben in dieser Passage. Als sei ihr Körper unendlich schwer. «Denkt, dass ihr zum ersten Mal Sonnenlicht seht!» So wirkt es tatsächlich, als sie es noch einmal versuchen. Gebannt schaut man ihnen zu, spürt Bachs Genie bis in die Zehenspitzen. Dabei wussten sie vor Beginn der Proben kaum etwas über den Komponisten. Jetzt begreifen sie ihn physisch.

Wie sagte Simon Rattle im Film «Rhythm is it»? «Die jungen Leute sollen merken, dass diese Musik nicht nur für ältere, wohlhabende Geschäftsmänner und ihre Gattinnen ist.» Die Bach-Stiftung hat sich den Satz hinter die Ohren geschrieben.

Do, 18.8., 16 Uhr, Lindensaal Teufen. Im Anschluss an das Tanzstück wird ein Film über die Proben gezeigt; es folgt ein Gespräch mit Royston Maldoom und Rudolf Lutz. Appenzeller Bachtage, 17.–21.8., www.bachtage.ch



Bilder: Samuel Schälch
«Wenn sie nicht mit voller Energie dabei sind, dann liegt der Fehler bei mir», sagt Royston Maldoom. Er ist klar, präzise und streng: Das stärkt das Selbstwertgefühl und das Durchhaltevermögen der Tänzerinnen.

Leben an der Grenze

KONSTANZ. Das Rosgartenmuseum stellt mit der Ausstellung «Das Tägermoos – Ein deutsches Stück Schweiz» die wundersame deutsch-schweizerische Nachbarschaftsgeschichte vor. In einer öffentlichen Führung wird Historiker David Bruder das Zusammen- oder Nebeneinanderleben an dieser Grenze anschaulich machen.

Di, 16.8., 16 Uhr, Rosgartenmuseum

Zwei liebende Skelette

GOTTLIEBEN. Zur ersten Lesung des zweiten Halbjahresprogramms nach der Sommerpause im Bodmanhaus ist Ralph Dutli mit seinem Roman «Die Liebenden von Mantua» zu Gast. In Mantua, der oberitalienischen Stadt, wurden 2007 zwei Skelette in einer Umarmung aus der Jungsteinzeit ausgegraben, und 2012 bebte die Erde und richtete grossen Schaden an. Das ist die Folie, auf der sich Ralph Dutlis Roman entwickelt. Der Romanier, Ossip-Mandelstam-Übersetzer, Lyriker und Essayist schreibt in erzählerischem Überschwang und eleganter Sprache von Liebe, Renaissance und Religion, von Realität und Traum, von Tradition und Kulturgeschichte. Moderation: Kathrin Zellweger.

Do, 18.8., 20 Uhr, Bodmanhaus

«Alle Kunst ist autobiographisch»

Dieser Schalk in den Augen. Diese Wachheit. Dieses «Das könnt ihr alle auch», das er Kindern zurief, wenn sie zeichneten und malten und collagierten wie der Künstler, der es ihnen vorzeigte. Jetzt zeichnet und malt und collagiert Urs Graf nicht mehr. Vergangene Woche ist der Ermatinger Künstler gestorben.

Ich habe zweimal miterlebt, wie Urs Graf Kinder inspiriert hat: vor drei Jahren im Kunstverein Frauenfeld, als Kunstvermittlerin Silvia Peters ihnen seine Werke nahebrachte; vergangenes Jahr in Sirmach, parallel zu seiner Ausstellung in der Galerie im Rank. Da lachte er ihnen zu: «Frech drauflos! Ideen haben! Ich habe schon wunderbare Bilder von euch gesehen.» Er war Motivator und setzte auf die kreativen Kräfte, an die er bei allen Schülern glaubte und die er entwickeln wollte.

Aus dem Vaterschatten gelöst

Viele seiner ehemaligen Schüler an den Kantonsschulen Romanshorn und Kreuzlingen «geraten noch heute ins Schwärmen, wenn sie über den Zeichenlehrer Graf reden»,

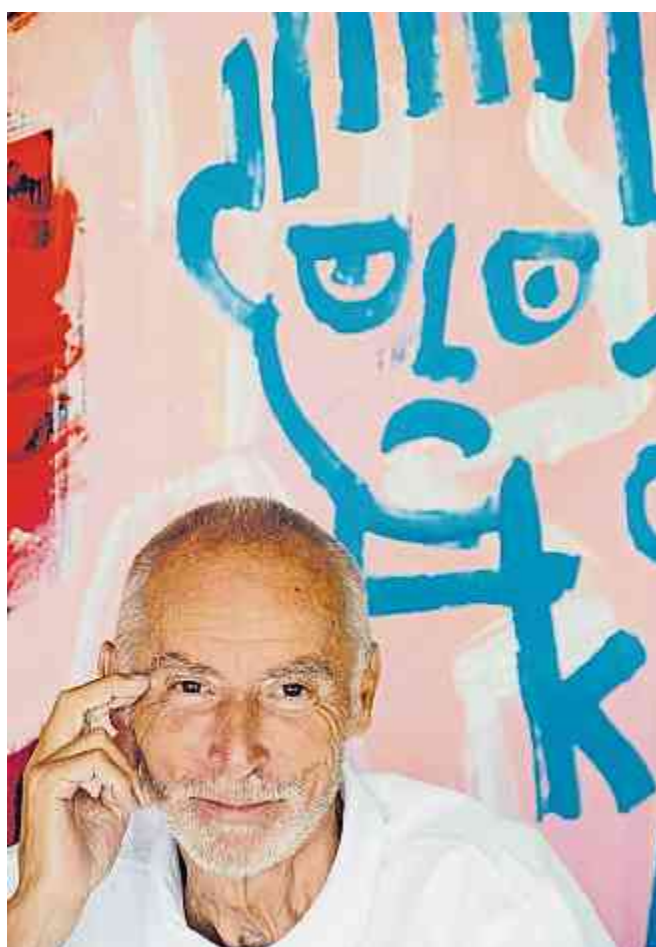


Bild: Aus «Urs Graf NY88 + N.Y. 1990 + 91», Facetten 13, Kulturstiftung Thurgau
Urs Graf, Ermatingen (26.12.1942–9.8.2016).

schrub Kathrin Zellweger in der kleinen «Facetten»-Monographie der Kulturstiftung Thurgau. Darin sagt Urs Graf den Satz: «Alle Kunst ist autobiographisch.» Auch weil es ihn oft ärgerte, als Sohn des Malers Ernst Graf bezeichnet zu werden. «Ich löste mich früh aus dem Schatten meines Vaters.»

Als Künstler ging Urs Graf eigene Wege, versagte sich dem kommerzialisierten Kunstbetrieb, hat sich nie und nirgends beworben, dachte und malte politisch. Stolz und trotzig sei er, schrieb die Journalistin, und lieber allein als ausgeliefert, vereinnahmt, abhängig.

Bücher voller Weltbilder

Dies mag ihn auch einiges an Beachtung und Anerkennung gekostet haben. Urs Graf liebte es zu debattieren, er konnte aber bisweilen auch schroff sein: «Wäre ich ein Tier, ich wäre ein schwarzer Panther.»

Immer wieder zog es ihn fort. Er reiste nach Indien oder Nordafrika, verweilte in New York, Paris, Berlin. Und füllte Dutzende von Studienbüchern (seine «Bücher») mit Skizzen, und zwischen den Seiten sammelte er Fundstücke, Zettel,

Tickets, eine Dollarnote gar, die er übermalte – alles, was ihn bewegte. Alles, was er fand, war verwertbar, alles enthielt die Welt. Und er übermalte, überklebte, rezyklierte sein eigenes Material wie Graffiti (er liebte sie), so dass «sich die Bildbotschaften fortlaufend verändern», wie Elisabeth Grossmann in ihrem Facetten-Essay schrieb. Graf's Bildrealität ergab sich aus verschachtelten Zeit- und Realitätsebenen, aus Entschundenem und Gegenwärtigem. Die Collage bezeichnete Urs Graf «als Prinzip, nicht einfach als Klebebild». In ihr zeigte sich die Dichte seiner Erlebnisse.

Visuelle Stimmen

Der New-York-Zyklus, den «Facetten» grosszügig wiedergab, ist kennzeichnend für Urs Graf. Er ging dem Schönen aus dem Weg und zeigte das Gewöhnliche und das Hässliche. Und stets gab er den Menschen eine visuelle Stimme. Auch sich selber. Eros, Gewalt, Krankheit, Tod sind wiederkehrende Themen. Noch zu sehen ist sein «Bilderbuch zum Stöbern» auf www.ursgraf.ch.

Dieter Langhart